

Mit Erinnerung in die Zukunft:

Gedenken am Mahnmal Ohestraße

Am 15.12.1941, vor 84 Jahren, wurden Jüdinnen und Juden aus der Ohestraße - früher ein Zentrum jüdischen Lebens - nach Riga deportiert.

Als die Klänge der Blasharmonika ertönten, wurde es still in der beachtlichen Menge, die sich vor dem Mahnmal auf dem Schulhof der Ohestraße versammelt hatte. Rund 100 Teilnehmende waren der Einladung der AG Geschichte der Ohestraße gefolgt, darunter auch als Ehrengast die 92-jährige Ruth Gröne, die 1941 als 8-Jährige mit ihren Eltern und Großeltern ins „Judenhaus“ Ohestraße zwangseingewiesen worden war.

Holger Kirleis schaffte es in berührender Weise, im weiteren Verlauf der Gedenkstunde mit verschiedenen Blasharmonikas vorwiegend jüdisches Liedgut zu präsentieren, und der Veranstaltung damit einen würdigen Rahmen zu verleihen.

Thomas Klapproth, Bürgermeister der Landeshauptstadt, stellte in seinem Grußwort heraus, dass die Ohestraße untrennbar mit der reichhaltigen jüdischen Kultur der Stadt Hannover verbunden ist. Hier war einst eine Einrichtung zur Lehrerausbildung, ein Kindergarten sowie eine Küche zur Verpflegung Bedürftiger. Er erinnerte auch an den berühmten Kantor der Neuen Synagoge, Israel Alter und seine Familie, die in der Ohestraße lebten, bis sie 1935 emigrieren konnten. „Das gesellschaftliche, gemeinschaftliche Wegsehen und der mobilisierte Hass der Nazis führte letztlich zur Katastrophe“, so Thomas Klapproth und schlussfolgerte für heute, auch angesichts einer vielfältigen jüdischen Kultur in unserer Stadt, dass „in Hannover kein Platz für Hass und Hetze mehr sei“. Er dankte für das Engagement und die Teilnahme und schloss mit den Worten: „Wir stehen zusammen für eine Gesellschaft, die von Respekt, Solidarität und Mitgefühl geprägt ist.“

Mitglieder der AG Geschichte stellten mit Fotos und Texten ausgewählte Personen vor, die von der Ohestraße über Ahlem nach Riga deportiert und dort ermordet wurden. „Wir wollen den Opfern Namen und Gesicht verleihen“, stellte **Regina Hennig** von der AG klar. **Julius Bernd Isenstein**, damals, im Jahre 1941, 15 Jahre, **Hans Katz** und **Gerd-Dieter Kreuzer**, beide 14 Jahre, gingen hier zur Schule, als die jüdische Volksschule für kurze Zeit in die Ohestraße ziehen mußte, und waren danach mit ihren Familien hier zwangseingewiesen. Julius Bernd wurde in Auschwitz ermordet, Gerd-Dieter in Riga. Hans Katz überlebte als einziger der drei, emigrierte nach Südafrika und starb dort verarmt 2013. Außerdem wurden **Sura Bazyler** und das Ehepaar **Frieda und Siegmund Edelstein** vorgestellt. Sura Bazyler lebte mit ihrer großen Familie in der Knochenhauerstraße, ihr Mann hatte dort ein Schuhgeschäft. Sie schaffte es, ihre beiden Töchter nach England in Sicherheit zu bringen. Sie selbst wurde in Riga ermordet. Das Ehepaar Edelstein lebte nach Umzug aus Minden mit ihrem Pflegesohn **Walter Raphael** im Volgersweg 14, wo heute Stolpersteine an sie erinnern. Beide kamen in Riga ums Leben. Walter Raphael, der noch rechtzeitig nach New York emigrieren konnte, gab später den Anstoß für die Entstehung des Mahnmals.

Dr. Jens Binner, Leiter des ZeitZentrums Zivilcourage, skizzierte in seinem Beitrag aktuelle Aspekte der Erinnerungskultur. Diese werde gegenwärtig, so auch Veranstaltungen wie diese, kritisiert. Insbesondere aus dem rechten politischen Spektrum werde unter Schlagwörtern wie „Schuldkult“ eine erinnerungskulturelle Wende um 180 Grad gefordert, weg von einem über Jahrzehnte erkämpften reflektiven Geschichtsbewusstsein hin zu einem heroischen

Verständnis von Geschichte. Und fasste diese Angriffe von rechts mit den Worten zusammen: „Die Menschen (...) sollen die Fähigkeit verlieren, auf Grundlage eines informierten und eigenständig gebildeten Urteils ihre Entscheidungen zu treffen. ... Kurz, sie sollen nicht mehr aus der Geschichte lernen, sie sollen an die Geschichte glauben.“

Seit dem 7. Oktober 2023 werde aber auch eine Kritik aus dem linken Spektrum stärker, weil die Erinnerungskultur angeblich einer neutralen Beurteilung der israelischen Politik im Wege stehe.

Dabei sei aber festzustellen, dass Gedenkveranstaltungen ihre Berechtigung haben und behalten. Das Andenken an die Opfer ist insbesondere für die Angehörigen sehr wichtig. Es müsse dabei wieder bewusster werden, dass jüdischen Menschen mit dem Nationalsozialismus ihre Familiengeschichte, ihre Verwandtschaft genommen wurde. Eine Prägung, die für immer gelte.

Dr. Binner betonte die Wichtigkeit, bei Veranstaltungen wie dieser auch anhand von biografischen Beiträgen nachzuzeichnen, wo die Ereignisse ihren Ausgang genommen haben, dass es des Handelns vieler Einzelner bedurfte, um die Verbrechen zu ermöglichen und durchzuführen. Es bedürfe eines reflektierten Gegenwartsbezuges, um tatsächlich Lehren für heute ziehen zu können.

Eine Herausforderung bleibe, allen Gruppen in der Gesellschaft klarzumachen, dass die Beschäftigung mit dem Nationalsozialismus zentral sei, um Gefährdungen der Demokratie zu erkennen und sie frühzeitig abzuwehren. Er bezeichnete es abschließend angesichts der breiten Beteiligung an der Gedenkstunde als ermutigendes Zeichen, „dass wir im Kampf für unsere freie und diverse Demokratie nicht alleine stehen.“

Petra Riedewald, Lehrkraft für Englisch und Werte und Normen an der BBS 3, berichtete aus ihrer Praxis, dass ihre Schülerinnen und Schüler deutliches Interesse an der Geschichte dieses Ortes zeigen.

Zwei Schüler, **Felix Stephan** und **Yatharth Akashjeet**, aus der Berufsfachschule Holz stellten Aussagen von Mitschüler*innen beispielhaft vor zur Frage, ob eine Auseinandersetzung mit der damaligen Zeit heute noch notwendig und sinnvoll ist. Zum Beispiel:

- „Ja, ich finde es sinnvoll, damit die Menschen verstehen und darüber aufgeklärt werden, um so etwas in Zukunft zu vermeiden. Vielen ist, glaube ich, gar nicht bewusst, was genau vor 80 Jahren passiert ist und wie schlimm es eigentlich war. Daher finde ich es weiterhin sinnvoll, über das Thema aufzuklären.“
- „Es ist vor allem wichtig der Opfer und den Angehörigen zu gedenken, sowie heutige Anzeichen von versteckten, rassistischen Strukturen nicht zu übersehen und dagegen was zu unternehmen.“

Mit einem Zitat von **Margot Friedländer**, die im Mai 2025 103-jährig starb, und einem Dank für die Teilnahme beendete Dirk Addicks von der AG Geschichte der Ohestraße die Gedenkstunde:

„Schaut nicht auf das was euch trennt, sondern auf das, was euch verbindet!“

Im stillen Gedenken, auch an die Opfer von Sydney, legten die Besucher*innen Blumen am mit zahlreichen Kerzenlichtern beleuchteten Mahnmal nieder.